

Der Höhlennamen Ofen

ZUSAMMENFASSUNG

Als „Öfen“, vornehmlich in den Kalkstöcken der Nördlichen Kalkalpen liegend, werden seit dem Mittelalter ausgewaschene Kolke in Schluchten, Höhleneingänge, Felsnischen oder überhängende Felswände bezeichnet. Gemeinsam ist ihnen der Vergleich mit dem früher kuppelförmigen Ofen. Dessen Hohlform ist der Vergleichspunkt. Die topographisch-etymologische Spurensuche wird erschwert, da sich der konkrete Name wie Ziegelofenhöhle mit der abstrakten, übertragenen Bedeutung wie Gamsofen mischt. Eine zusätzliche Bedeutungsebene erhielt der Ofen durch den speläologischen Terminus Backofentypus. Etwa 130 österreichische Höhlenobjekte mit dem Namen Ofen werden topographisch-etymologisch untersucht, von den Kalköfen im Vorland bis hinauf zu den Berggipfeln des Salz- oder Rotofens. Zuletzt wird untersucht, warum der übertragene Ofenname verblasst und im heutigen Sprachgebrauch bereits unverständlich geworden ist.

ABSTRACT

The cave name „Ofen“ (oven)

Since the Middle Ages washed out kolks in canyons, cave entrances, rock recesses or overhangig rock walls mainly situated in the Northern Calcareous Alps have been called „Öfen“. They have in common that they look like an ancient vaulted oven to the hollow mould of which they are compared. It is difficult to track topographic-etymologic traces because the concrete names like in Ziegelofenhöhle (brickoven cave) are mixed with abstract, figurative meanings like in Gamsofen (chamois oven). The term Ofen got one further meaning by introducing the speleological term Backofentypus (oven type cave). About 130 Austrian caves with the name of Ofen are analyzed topographically and etymologically, from lime kilns (Kalköfen) in the Prealps up to the mountain peaks of Salz- or Rotofen. The question why the name Ofen in modern language is rarely used or even no longer understood is finally dealt with.

Josef Hasitschka

Birkenweg 89
8911 Admont
josef@hasitschka.com



Abb. 1: Backofenhöhle, aus: Bock 1913.

Fig. 1: Backofenhöhle, from: Bock 1913.

INHALTliche, ZEITliche UND RÄUMLICHE EINGRENZUNG DER UNTERSUCHUNG

Der bildhafte Begriff „Ofen“ zählt zu den seltsamsten und zum Teil kontrovers gedeuteten Flur- bzw. Höhlennamen. Der Verfasser hat 2010 die österreichischen Flurnamen auf -ofen- auf ihre etymologischen Deutungsmöglichkeiten hin untersucht (Hasitschka 2010). Die Erklärung als „Wärmequelle“ konnte bei den übertragenen Flurnamen ausgeschlossen werden. Hier soll nun versucht werden, die Besonderheiten der Ofenhöhlen anhand der zahlreichen Beschreibungen der Objekte herauszuarbeiten.

Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich auf Österreich mit Einschluss der Bayerischen Alpen gemäß dem

Höhlenverzeichnis speldok austria. Es sollen die mittelalterlichen oberdeutschen Ofennamen im Mittelpunkt stehen. Die zeitlich davor liegenden slawischen Begriffe mit der Sprachwurzel *pe*, *petsch* (= Ofen) sind hier ausgeklammert, auch räumlich benachbarte Synonyme wie das slawische „*pe*“, das rätoromanische „*fuorn*“ oder das italienische „*forno*“ sollen hier unberücksichtigt bleiben. In einem Resümee wird die vom Verfasser vorgeschlagene Deutung anhand der besonderen Ausformung der Höhlen-Öfen nochmals definiert und das Verblasen des Begriffs erklärt.

OFEN ALS HÖHLENNAME

Das wohl seltsamste Synonym für eine Höhle, der „Ofen“, ist im 19. Jahrhundert zum Teil verblasst (Erklärung dafür weiter unten). Immerhin tragen heute noch 130 Höhlenobjekte und etwa 150 Flurobjekte in Österreich, einige weitere in Deutschland, diesen eigenartigen Namen. Um die Deutung dieses Toponyms haben sich bedeutende Etymologen des

deutschen Sprachraumes bemüht und sind zum Teil zu bemerkenswert gegensätzlichen Ergebnissen gelangt.

Der Verfasser versucht vorerst eine ausführliche sprachgeschichtliche Beurteilung und danach eine Untersuchung der Besonderheiten von „Ofen“-Objekten zu führen.

WIE SIEHT EIN OFEN AUS?

Seit Jahrtausenden dienen Herd und Ofen zum Kochen und zum Wärmen. Die beiden Feuerstellen sind grundsätzlich verschieden gebaut: Während der Herd im konkreten Sinne als eine aufgemauerte ebene Fläche mit darauf liegender offener Feuerstelle definiert werden kann, ist der Ofen seit Jahrtausenden als Hohlform gebaut: als halboffener oder geschlossener freistehender Backofen, als wärmender Kachelofen in den Bauernstuben, als runder Kalkofen mit Kuppel, als anfangs kreisrund gebauter Eisenschmelzofen (wenngleich an der „Gicht“ – Oberkante – zur Beschickung offen gelassen). Der Innenraum eines gewölbten Backofens wurde und wird als Backofenhöhle bezeichnet. Etwa ab der Barockzeit wurde der Backofen in Großküchen auch als „Rohr“ im großen Herd integriert. Die geschlossenen Sparherde mit Eisenplatte wurden im ländlichen Raum etwa im 19. Jahrhundert gebräuchlich. Mit dem technischen Fortschritt wurde der Herd (mit eingebautem Backrohr) als Kochstelle, der Ofen



Abb. 2: Backofen, seit Jahrtausenden in Kuppelform gebaut.
Fig. 2: Vaulted oven as traditionally built since millenia.

Foto: Hasitschka, Libyen

dagegen als Wärmequelle im Wohnbereich angesehen. Deren ehemals unterschiedliche Bauweise (hie ebene Fläche, da die Hohlform) verblasste.

VERWIRRUNG DURCH VERSCHIEDENE BEGRIFFSEBENEN

Bevor wir uns auf die sprachgeschichtliche Spurensuche begeben, ist zwischen dem konkreten, fassbaren Begriff Ofen als Back-, Kalk-, Ziegel- oder Schmelz-

ofen und dem abstrakten, übertragenen, bildhaften Begriff zu unterscheiden. Bei letzterem liegt der Vergleichspunkt, das „*tertium comparationis*“, in der

kuppelförmigen Wölbung: *Die Kreidelucken sieht aus wie ein Backofen* (Hauenschild 1866). Diese Unterscheidung ist dann wichtig, wenn eine Kalkofenhöhle plötzlich spaltartig oder kantig ausgeformt ist. Dann fungiert der Ofen eben nur mehr als lokale Bestimmung: ein Höhlenobjekt hinter einem ehemaligen Kalkofen.

Zur weiteren Verwirrung trägt bei, dass der gewölbte Ofen nicht nur auf Höhlen, sondern auch auf überhängende Felswände (so genannte Hohlmauern) übertragen wird. Wenn nun eine kantige Verbruchshöhle „Rotofenhöhle“ genannt wird, dann nach den überhängen-

den gewölbten Felswänden des Rotofens; das eckige, versteckte Höhlenportal erhielt erst vor 50 Jahren seinen Namen. Bei Ofenbergen ist zu eruieren, ob der abstrakte Name von der überhängenden Wölbung des Felsens oder von einer weithin sichtbaren Höhle in einem Berg (Ofenberg = ein Berg, in dem eine ofenförmige Höhle liegt) stammt.

Und letztlich gilt es, den seit 100 Jahren in die Höhlenkunde eingeführten Begriff des Backofens als statisch bewetternete Höhle von den anderen, weitaus älteren Backofen-Höhlennamen zu unterscheiden: hie Wölbung als Vergleichspunkt, dort Wärme.

DER KONKRETE BEGRIFF OFEN BEI FLURNAMEN

Es soll auf die bisher in der Literatur nicht erwähnten konkreten Flurnamen in Siedlungsnähe auf –ofen geachtet werden. So stand in den *Ofenauen* (besonders in der Ofenau südlich von Golling, hart am Eingang zu den Salzachöfen – welch letzterer Name wiederum übertragen ist!) früher eine Reihe von Kalköfen, heute wird dort im großen Stil Kalk abgebaut. – Der Flurname „*Kalkofen*“ ist ebenso konkret. Der Kalkofenanger bei Hieflau, beim Kalkofen südlich von Admont und in der Kaiserau – beinahe jede Tallandschaft hat ihren Flurnamen „Kalkofen“. In den Kalk-Steinbrüchen dahinter sind hin und wieder Höhleneingänge zu finden – im Höhlenkataster finden wir 8 „*Kalkofenhöhlen*“. Der Kalkofen ist in diesen Fällen keine sprachliche Übertragung, sondern ein Lokalisierungshilfe durch einen konkreten Begriff. Der „*Ziegelofen*“, oft Teil eines Siedlungsnamens, ist ebenfalls als konkreter Flurname anzusehen, doch für den Höhlenforscher sind die lehmigen Ziegelofen-Fluren unerheblich, es ist keine Ziegelofenhöhle im Höhlenkataster vermerkt.

Schmelzofen: Abgesehen von den Schmelzöfen am Ofenpass bzw. Ofenberg im Engadin hat ein konkreter Schmelzofen einer steirischen Höhle seinen Namen gegeben: Die Schmelzofenhöhle in der Peggauer Wand (2836/42) heißt auch Falschmünzerhöhle. Die Höhle wurde von Johann Gangl entdeckt und die Beschreibung 1937 publiziert. Nach der Beschreibung ist der Eingang 0,7 m breit und 0,8 m hoch und war mit einer Betontüre verschlossen. Dahinter befanden sich in einer Erweiterung eine sogenannte Schmelzwerkstatt und Metallgegenstände, von denen nach Gendarmerieaufnahme vermutet wurde, dass hier Münzfälschungen vorgenommen wurden (Benischke 2011).

Übertragene Bedeutungen

Die Brüder Grimm geben im Deutschen Wörterbuch (1838 begonnen, 1. Band 1854) unter „Ofen“ neben den

üblichen konkreten und übertragenen Begriffen jene übertragene Bedeutung an, der wir uns im Folgenden widmen wollen: *die bair. östr. gebirgsmundart kennt ofen auch in der übertragenen bedeutung felsenhöhle, durchklüftetes felsstück, plur. die öfen, wild durcheinander liegende felstrümmer.*

Der Flurname Ofen – ein Synonym der „bairisch-österreichischen Gebirgsmundart“

Der Hinweis auf die besondere Bedeutung im Bairisch-Österreichischen stammt von Andreas Schmeller. Im Bayerischen Wörterbuch, 1. Theil 1827, ist ausführlich dargelegt: *... ein emporragendes, durchklüftetes Felsenstück ..., eine Felsenhöhle ... Felsenüberhang.* Die ausführliche Darstellung mit zahlreichen frühen Belegen zeigt, dass der übertragene Name Ofen im Bairisch-Österreichischen gebräuchlicher war als der nur einmal kurz erwähnte Name Hohl, Höhle.



Abb. 3: Eine seltene Verbindung von Herd (ebene Fläche) mit dem gewölbten Backofen auf einer Grundlseer Alm. Ölgemälde von Hugo Cordignano, Bad Aussee 1935 Foto: Hasitschka Fig. 3: A rare combination of stove (level surface) with the vaulted oven on an alpine pasture of Grundlseer. Oilpainting by Hugo Cordignano, Bad Aussee 1935.

Der Ofen (Ofen), (in der Gebirgs-Sprache) ein hervorragendes, durchflüftetes Felsenstück; v. Koch Sternfeld, Berchtesgaden I, p. 75; nach Schultes (Reifen) mit Palfen gleichbedeutend, also Felsenhöhle; nach Hübner: Felsenüberhang; nach Lori (BrgMcht.): Schurf an den Salzbergen. (Vgl. kärnt. vezh, 1) Ofen, 2) Felswand; vezhovie, Gewänbach; Jarnick, p. 61. 181.) Die Ofen beim Paß Lueg, eine mit schauerlicher Unordnung zusammengeführte Masse Felsen, unter denen sich brausend und schäumend die Salzach fortkrümmt. „In monte qui dicitur *hauenere* ubi oritur fluvius *Salza*“, Zuvavia, S. 364. 437, ad 1228. Noch heute werden die Felsenklüften, durch welche sich die Krimmler Ache vom hohen Tauern in den Thalfessel herabstürzt die *Hafen* genannt; v. Kürfinger, Ob. Pinzgau 1841, S. 161. Die Ofen der wilden *See-Achen* bey Waidring unfern Billersee. Auch die labyrinthischen Gänge des Haller Salzbergs in Tirol heißen Ofen; Schottky, Bilder, S. 272. Der in Röhre Ofen, zerklüfteter Fels beim Halthurm im Berchtesgadischen. Das Lambrechts Ofenloch, eine Berghöhle im salzburgischen Bezirk Lofer, wo, nach einer weit ins Bayern heraus verbreiteten Volks-Sage, die sogenannte Loferer Jungfrau einen großen Schatz begraben hat, dessen Erhebung schon mancher Pilger vergebens versucht hat. Der Ofenlochberg bey Salzburg.

Abb. 4: Bereits 1827 hat Andreas Schmeller die spezielle Bedeutung des Ofen-Namens erläutert.

Fig. 4: In 1827 Andreas Schmeller explained the specific meaning of the name Ofen.

Der Naturforscher Joseph August Schultes belegte Querverbindungen zu Palfen und Hafen. *Hauenore* und *Hafen* (Kochtopf) weisen eine mögliche gemeinsame sehr frühe Sprachwurzel mit *Ofen* auf (Schultes 1804, Grimm/Grimm 1854). So zeigt die Überprüfung im Gelände eine erstaunliche Nähe zwischen dem Flurnamen *Hafenberg* bei Fieberbrunn und dem *Ofenberg* 1 Kilometer südlich davon, weiters zwischen dem *Hafeneck* am Gipfelgrat der Saualpe und den *Drei Ofen* knapp 2 Kilometer südöstlich. Das Bestimmungswort *Hofen-* in manchen Toponymen wäre auf seine Bedeutung hin zu untersuchen: *Ofenegg* und *Hofenegg* wurden nebeneinander verwendet (Schuster 1994). Allerdings sind die Ortsnamen mit dem Grundwort *-hofen* von „Hof“ abzuleiten.

Die steirischen Namenforscher Theodor Unger und Ferdinand Khull ergänzten Schmellers Belege um weitere:

- 1) *Glattwand im Hochgebirge, Felswand*
- 2) *Nische in Felswänden, in der bei schlechtem Wetter Gamsen Unterkunft suchen.*
- 3) *vereinzelt stehender großer Felsen im Hochgebirge* (Unger/Khull 1903).

Die Belege und die Worterklärungen bei Grimm, Schmeller und Unger & Khull zeigen also immer eine besondere Felsform, nie eine Wärmequelle. Dies ist in den etymologischen Arbeiten namhafter österreichischer Namensforscher bestätigt. Karl Finsterwalder etwa, der Doyen der Tiroler Ortsnamenkunde, erklär-

te den Ofenberg bei Fieberbrunn folgend: 1377 *Ofenperch, der Berg, auf dem sich ein „Ofen“, d.i. ein von einem vorspringender Felsen gebildeter Überhang oder eine Höhle befindet.* Oder an anderer Stelle: Ein „Ofen“ d.i. eine mächtige Höhle zwischen dem liegenden *Kreidemergel* und der hangenden *Überschiebungsmasse* (Finsterwalder 1990). Franz Hörburger gibt im Salzburger Ortsnamenbuch dem Flurnamen *Ofensberg* in Igelsbach die *Grundbedeutung* „Höhle“ und verweist auf die ähnliche Bedeutung bei den Salzach- und Lammeröfen. An anderer Stelle erklärt er Ofen mit *Felshöhle, Fels* (Hörburger 1982).

Franz Waldner, selbst Höhlenforscher, setzte das übertragene Toponym Ofen mit dem „Topf“ in Verbindung (vgl. oben Schultes' Verbindung zum *Hafen*) (Waldner 1941).

Heinz Dieter Pohl, zur Zeit wohl der führende Berg- und Flurnamenforscher, hat einiges zu den zahlreichen Kärntner „Öfen“ veröffentlicht. In den „Bergnamen in Österreich“ fußt er auf Grimms Erklärungen und resümiert folgend: *Das Appellativ Ofen bezeichnet in der Oronymie also bestimmte Felsformationen, insbesondere im Verlauf der Höhenzüge von Kor- und Saualpe in Kärnten und der benachbarten Steiermark. Wenn auch das Wort Ofen in dieser Bedeutung nicht allein auf Kärnten beschränkt ist, kann man dennoch behaupten, dass es für dieses Bundesland typisch ist und dass es in den zu den Norischen Alpen gehörenden Höhenzügen der Kor- und Saualpe ungemein häufig ist. Auf der Saualpe ist es am häufigsten. Schon in mittelhochdeutscher Zeit hatte dieses Wort neben seiner Bedeutung „Vorrichtung zur Erzeugung und Abgabe von Wärme“ auch die übertragene, sekundäre Bedeutung „Fels(enhöhle)“.*

Nach einer Kritik an Kranzmayers Deutung (siehe unten) betont er noch einmal: es sei von der *Grundbedeutung* „Fels(enhöhle)“ auszugehen, denn in den bairischen Mundarten bezeichnet Ofen den „durchlöchernten hohlen Felsen, zerklüftete, löcherige Felsen, Felswand, Nische in Felswänden, vereinzelt stehender großer Fels im Hochgebirge, Fels“ usw. (Pohl 2011 und Pohl 2004). Pohl führt als weitere Bedeutung das Synonym „Großer Stein“ an. Besonders in der Sau- und Koralpe seien viele Bergnamen auf „Ofen“ zu finden. Auf den Kuppen dieser Bergketten stehen tatsächlich zahlreiche seltsam geformte Steinformationen, der Verfasser möchte diese mit alten verfallenen Kalköfen vergleichen. Ein sorgfältiger Feldvergleich dieser Steinhäufen könnte Klarheit bringen.

Auf offensichtliche **Fehldeutungen** einzugehen ist hier nicht der Platz. So bezeichnete Eberhard Kranzmayr, vor Pohl der führende Namenforscher Kärntens, den Flurnamen *-ofen* als sonnenseitige Felswand, weil die

mit Ofen bezeichneten südseitig gelegenen Felshänge in der prallen Sonnenhitze heiß wie Stubenöfen werden. (zitiert nach Pohl 2011). Auch Schüler Kranzmayers haben sich mit Erklärungen wie *sonnige, warme Gegenden* und sogar *eine beheizbare Almhütte* (Hochstufenofen) versucht, weiters als *der Sonne ausgesetzter Geländevorsprung* (Ofenberg) oder *felsige Uferwände, die sich in der Sonne leicht erwärmen* (Ofenbach). Der Verfasser hat in seinem Artikel *Ist der „Ofen“ wirklich warm?* diese Fehldeutungen durch Sachbeweise zurückgewiesen (Hasitschka 2010).

Franz Waldner übertrug die (Back-) Stube auf eine Felsenstube und damit auf eine Felsenhöhle (Waldner 1941). Dieser Ansicht widerspricht, dass unsere alpenländischen Stuben jeder Art viereckig gezimmert oder gemauert sind und mit einer gerundeten Felsenhöhle nichts gemein haben. Beim „Ofenloch“ lieferte er eine andere Erklärung: *Die rauchgeschwärzten Wände des Einganges oder die dunkle Ansicht eines Höhlenportales, die gegensätzlich in einer lichtgrauen Kalkmauer liegen, lassen in dem Besucher den Vergleich mit einem Ofenloch aufkommen* (Waldner 1941). Rauchgeschwärzte Eingänge von Höhlenportalen in höheren Lagen sind selten. Die dunkle Ansicht eines Höhlenportales als Vergleichspunkt ist zwar überlegenswert, müsste dann aber auf jedes „Loch“ anwendbar sein. Zudem wäre die schwarze Farbe bei überhängenden Felswänden (Rotofen, Salzofen) nicht zutreffend, auch nicht bei flachen Felsnischen, schon gar nicht bei den Erosionsnischen in der Salzach oder Lammer.

AUF TOPOGRAFISCHER SPURENSUCHE

Nach derart geballter Sprachgeschichte und Theorie ist es an der Zeit, Ofen-Höhlen in Österreich im Gelände zu besuchen und wenn möglich aus dem Blickwinkel des Siedlers im Mittelalter zu betrachten: Warum hat er gerade bestimmte Höhlen und Felswände als Back-, Hohl-, Gams- oder Gaisofen bezeichnet? Kann ein Unterschied zur Höhle, Kirche und Kluft, zum Keller, Loch, Schacht, Schlund oder Schluf, gezogen werden?

Ofenberg

Zunächst soll auf topografische Benennungen hingewiesen werden, in denen „Öfen“ zu finden sind: Ofenberge sind nach Öfen benannt worden. Das können konkrete Schmelzöfen sein wie im Engadin am Ofenpass, der nach mittelalterlichen Eisen-Schmelzöfen benannt ist, der Name Ofenberg bei Zernez im Engadin ist ebenfalls ein Konkretum (Schmelzen und

Der Vergleichspunkt

Es soll nach einem für die Ofenhöhle spezifischen, typischen Vergleichspunkt gesucht werden, welcher auf möglichst viele Ofen-Toponyme passt. Die Belege und die Worterklärungen bei Grimm, Schmeller und Unger & Khull zeigen immer eine besondere Felsform, nie eine Wärmequelle. Was aber zeichnet alle diese Wände, Höhlen und Felsen als gemeinsame Besonderheit aus? Wo ist ein typisches und unverwechselbares „Tertium comparationis“ zum gemauerten Ofen zu erkennen? Der Verfasser möchte die Felsenhöhle, Nische oder überhängende Felswand mit der Höhlung eines kupelartigen Ofens vergleichen, also **die Hohlform, die konkave Wölbung** als Vergleichspunkt setzen. Die gewölbte Hohlform würde zumindest auf alle in den Nördlichen Kalkalpen liegenden übertragenen Flurnamen „Ofen“ zutreffen. Die Hohlform kann als gewölbter Überhang, als elliptisch geformte Schichtfugenhöhle, als Wandnische, als Halbhöhle, als Erosionskolk in einer wasserumtosten Klamm ausgeformt sein. Sogar künstlich erweiterte Nischen in Steinbrüchen wurden bisweilen als Öfen bezeichnet. Hubert Trimmel deutet in seiner Definition für Ofen die Hohlform als allgemein gültige Erklärung an: *a) klammartige Flußstrecken mit tiefgreifenden Kolken und Nischen (z. B. Salzachöfen, Lammeröfen); b) großräumige, tief ins Gestein reichende Aushöhlungen, die meist halbkreisförmigen Grundriß haben und riesenhaften Kolken gleichen* (Trimmel 1965).

Schmieden im 16. Jahrhundert). In der Nähe von Siedlungen ist es ebenfalls wahrscheinlich, dass ein Ofenberg von den Kalköfen an dessen Fuß seinen Namen erhalten hat. Der Ofenberg bei Fieberbrunn liegt ebenfalls in einem Bergwerksgebiet, die Namensgebung durch Schmelzöfen ist möglich, wenngleich in der Tiroler Ortsnamenkunde *Ofenberg 1377 Ofenperch, der Berg, auf dem sich ein „Ofen“, d.i. ein von einem vorspringenden Felsen gebildeter Überhang oder eine Höhle befindet* angeführt ist (Finsterwalder 1990). Jedenfalls ist Vorsicht bei der Deutung von Objekten im Siedlungs- oder Nutzungsgebiet angeraten, hier sei als Beispiel der Ofenberg in der alten ungarischen Stadt Ofen (heute Pest, Stadtteil von Budapest am rechten Ufer der Donau) angeführt:

Der Budapester Linguist, Historiker und Speläologe Dénes kommt zum bemerkenswerten Ergebnis, dass der Name der Stadt Ofen kaum von Ziegelöfen oder Kalköfen herrühre, sondern vielmehr vom 1312 beleg-

ten Ofenberg, welcher sich mit dem heutigen Gellértberg identifizieren lasse. Dieser weise eine geräumige, über der Donau mündende Höhle auf. Sowohl in der ungarischen Variante Pesthegy (= Ofenberg) als auch in der deutschen sei die Höhle für Stadt und Berg namengebend (Dénes 1985).

Der Ofenberg bei Wolfhagen/ Wilhelmshöhe (Kassel) weist eine gut sichtbare Höhle auf, die Höhle im Ofenberg in Bayern (1242/7) ist bekannt; in der Felszone des Ofenberges bei der Ruine Werdenfels bei Garmisch-Partenkirchen erkennt man deutlich das Portal einer Höhle.

Österreichische Ofenberge, in denen der abstrakte Begriff Ofen = Höhle namengebend war, finden wir in Salzburg und in der Steiermark. Im Salzburger Ortsnamenbuch ist dem Flurnamen Ofensberg bei Hütttau die *Grundbedeutung „Höhle“* gegeben (Hörburger 1982). Der Verfasser möchte allerdings einwenden, dass das Tal südlich von Hütttau ein Bergbaugesbiet war und der Ofenberg durchaus nach Schmelzöfen benannt sein könnte. Ein Realvergleich müsste hier Klarheit bringen können. Beim Ofenlochberg (Salzburg/ Leopoldskron, heute Rainberg) zeigt bereits der Begriff „Loch“, dass es sich um Höhlen (heute Kavernen) handelt. Am Fuß des Ofenlochberges wurde – wohl auch im Schutz der überhängenden Felswand – seit vorgeschichtlicher Zeit gesiedelt.

Der Ofenberg bei Waidhofen/Ybbs bzw. nördlich von Opponitz liegt im steilen felsigen Gelände, enge Bäche wie die Ybbs bzw. das Ofental werden wohl für das Betreiben von Öfen geeignet gewesen sein, hingegen finden wir dort Höhlenobjekte (z.B. 1826/40 a, b), wenngleich die großen elliptischen Ofen-Portale nicht augenscheinlich sind. Ein Realvergleich wäre angebracht. Die Ofenbergerhöhlen bei Kapfenberg/St. Lorenzen im Stollingergraben. (1733/1–4) sind wegen der jungsteinzeitlichen Besiedlungsspuren bekannt. In den Ofenberger Höhlen (die Haupthöhle weist ein großes, elliptisches Portal auf) wurden Werkzeuge und Geräte aus Quarzit und Kalkstein gefunden, weiters dreieckige Feuersteinspitzen, Knochenwerkzeuge und Knochenpfriemen. Besonders bemerkenswert ist der Fund eines Knochenkamms mit Bronzenieten, die teilweise durch Eisennieten ersetzt waren. Seit 1870 ist die Haupthöhle eine Grabungsstätte für Archäologen. Ofenberge sind also oft nach Höhlenportalen benannt. Aber die Hohlform und damit die übertragene Bedeutung eines Ofens kann, wie in der Sprachgeschichte dargelegt, auch eine überhängende Felswand bedeuten. So finden wir Berge bzw. Felswände ohne weithin sichtbare Höhlen, aber steil und überhängend aufragend: den Ofenberg am Schneeberg, den Rotofen im Gesäuse, den Salzofen in den Grundlseer Bergen. Da-

bei ist für den Flurnamen unerheblich, dass in den Felswänden später Höhlen gefunden und katastermäßig aufgenommen wurden: die Rotofenhöhle im nach zwei Seiten überhängenden Gipfel Rotofen ist von unten nicht sichtbar, eine Versturzhöhle mit nicht elliptischem Portal. Auch die für die Erforschung des Mesolithikums äußerst wichtige Salzofenhöhle mit Artefakten (Ehrenberg o.J.) war vor 200 Jahren noch nicht bekannt – so beschrieb Erzherzog Johann in seinem Tagebuch 1819 den Salzofen mit seinen konkaven Überhängen und ließ ihn von Jägern erkunden, erwähnte jedoch die Höhle nicht (Ilwof 1882).

Ofenbach, Ofental, Ofenrinne

An der Kulturgrenze zwischen Siedlungen und Naturraum wäre von Bach zu Bach zu untersuchen, ob dort Kalköfen gestanden sind. Unter *Ofenbach* sind bei Zahn, „Ortsnamenbuch der Steiermark“, fünf Bäche verzeichnet. Andreas Janisch gibt im Topographisch-statistischen Lexikon von Steiermark zu einem dieser Bäche einen interessanten Hinweis: *entspringt an der Großen Steinwand, Gmd. Riegerviertl, Grchtsbzk. Voralpe* (Janisch 1885) Nun wäre zu eruieren, ob diese Steinwand konkav gewölbt ist, ein Höhlenportal oder einen runden Querkessel aufweist, dann wäre der Beweis für die vom Verfasser vorgeschlagene Deutung für den übertragenen Flurnamen erbracht. Der Ofenbach-Ursprung (1661/8) im Brunntal bei Steyrling in Oberösterreich ist ein derartiger übertragener Name. Die Ofenbäche in Niederösterreich sind, soweit in der Österreichischen Karte ersichtlich, (ausgenommen von jenem im Bezirk Scheibbs) alle tief eingeschnitten mit Waldbewuchs an den steilen Bachhängen, so dass Schusters etymologische Erklärung *Bach, dessen felsige Uferwände sich in der Sonne leicht erwärmen*, nicht

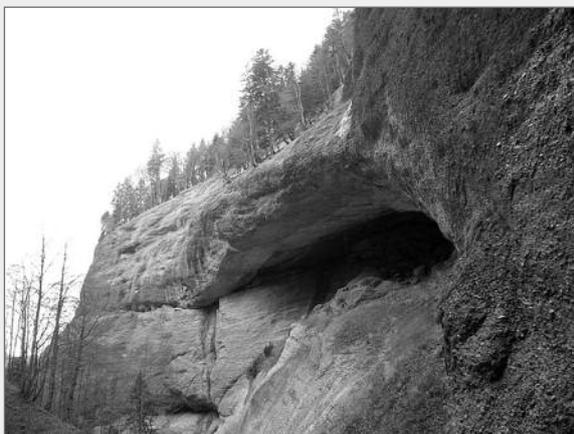


Abb. 5: Dem Ofenloch in der Schweiz entspringt die Necker.
Fig. 5: From the Ofenloch in Switzerland rises the river Necker.

Foto: Archiv Hasitschka

zutritt. (Schuster 1994) – Das Ofental hoch oben im Höllengebirge weist ein übertragenes Bestimmungswort auf und zählt mit seinem Kessel mit senkrechten Wänden ringsum zu den Karstformen. Ob in diesen Felsen Höhleneingänge zu sehen sind, müsste untersucht werden.

Die Ofenrinne im Tennengebirge (Katastergruppe 1511) zeigt markante Höhlenportale.

Der Ofenbach bei Hieflau nördlich der Jassingau liegt zwar an der Mündung im Siedlungsgebiet mit möglichen Kalköfen, es bietet sich jedoch die übertragene Form an, denn die Große Ofenbach-Höhle (1741/28) mit ihrem backofenartigen Portal ist weithin sichtbar (Straka, Ofenbachhöhlen 1976).

Auch in Nachbarländern Österreichs lassen sich Ofenbäche finden. Die gewaltige backofenförmige Halbhöhle als Ursprung des Flusses Necker heißt Ofenloch.

Der Ofen als Höhlenteil

Kuppelförmige Besonderheiten in Höhlenräumen fielen Besuchern in deutschen Höhlen bereits vor dem Beginn der Höhlenforschung auf: In der Barockzeit beschrieb man kleinere Nischen in der Baumanns-Höhle: *Weiter hin eröffnet sich eine kleine Höhlung, so einen Back-Ofen inwendig vorstellt* (Lesser 1734). Anfangs des 19. Jahrhunderts erwähnte man im Mordloch bei Schnittlingen *darin eine Sinterbildung, der sogenannte Backofen, durch seine Schönheit und Form, die wirklich einem Backofen sehr ähnlich ist* (Memminger 1833), in der Iberger Tropfsteinhöhle (Niedersachsen) den *Backofen der Zwerge*, oder den ersten Raum der Klutert-Höhle in Westfalen *die inwendige, einem Backofen ähnliche Höhle* (Cannabich 1935).

Franz Kraus definierte 1894 in seiner Höhlenkunde derartige unterirdische Auskolkungen und deren Entstehung folgend: *Bei den Krümmungen horizontal verlaufender Höhlen sieht man durch die Wasserwirkung ausgewaschene halbrunde Nischen, wie sie auch bei*

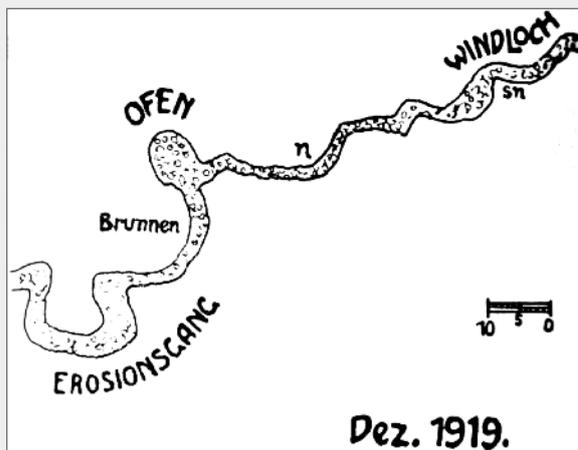


Abb. 6: Detail aus dem Grundriss der Dachstein-Südwandhöhle mit eingetragenem „Ofen“. Bock 1913 (nicht 1919).
Fig. 6: Detail from the floor plan of Dachstein-Südwandhöhle with part marked „Ofen“. Bock 1913 (not 1919).

oberirdischen Wasserläufen vorkommen, die in Felsrinnen eingebettet fließen. Man nennt sie in den österreichischen Alpenländern gewöhnlich „Oefen“. In Höhlen vertiefen sie sich oft zu kurzen sackförmigen Gängen, die „blind“ enden. (Kraus 1894).

Hermann Bock besprach 1913 die deutlichen Auswaschungen an den Wänden in der Dachstein-Eishöhle westlich des Artusdomes und nannte sie Erosionsöfen (Bock 1913, S. 27). Auch in der Dachstein-Südwandhöhle (1543/28) beschrieb er in dem Erosionsgang vor dem Windloch Erosionstöpfe und benannte eine kreisrunde Ausformung „Ofen“ (Bock 1913, Skizze S. 58). Diese kuppelförmige Ausbuchtung im alten Teil der Südwandhöhle bietet dem Höhlenbefahrer noch einmal die Möglichkeit sich durchzustrecken, bevor er die stürmische Kriechstrecke im Windloch bewältigt. Die „Erosionsöfen“ bei Kraus und Bock sind auch in oberirdischen Fließgewässern zu finden. Die Lammer- und Salzachöfen sind die bekanntesten, sollen aber aus dieser Abhandlung ausgeklammert bleiben. Genaueres bei Hasitschka 2010.

DIE BESTIMMUNGSWORTE BEI OFEN-HÖHLEN

Manche Ofen-Höhlen zeigen in ihren Bestimmungswörtern bestimmte Eigenschaften der Objekte. Nur jene, welche den „Ofentypus“ von der Form her erläutern, seien hier angeführt und erklärt:

Backofen

In Deutschland führen einige Felsformationen mit Halbhöhlennischen diesen übertragenen Namen, so der Backofenfelsen in Freital-Hainsberg südwestlich von Dresden, die Backofenlöcher im Lauchgrund bei

Tabarz, der Backofenfelsen in der Schwäbischen Alb, ein Teufelsbackofen in Schwaben bei Ehningen (eine kleine Höhle, die wie ein Backofen geformt ist), ein Backofen-Loch im Thüringer Wald (heute nationaler Geo-Park), die Drachen- oder Backofenhöhle am Rotherkopf, Gemeinde Gerolstein zwischen Aachen und Trier (ein ehemaliger Mühlsteinbruch mit einem runden und gewölbten Höhlenraum).

In Österreich sind acht „Backöfen“ im Höhlenverzeichnis zu finden. Sie führen des elliptischen Portales oder des kuppelförmigen Eingangsraumes wegen diesen

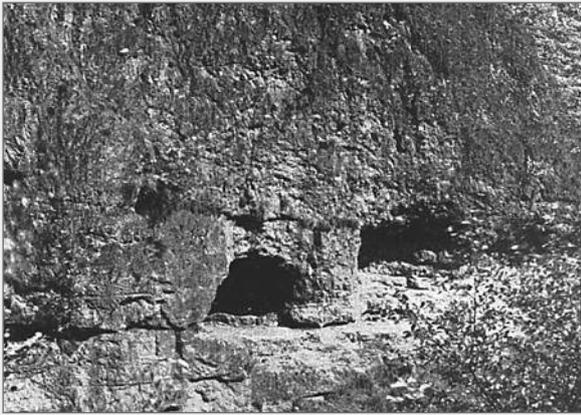


Abb. 7: Der Backofenfels in Freital-Hainsberg südwestlich von Dresden, Aufnahme 1926.

Fig. 7: Backofenfels (oven rock) in Freital-Hainsberg southwest of Dresden, photograph 1926.

übertragenen Namen. Alle? Hier muss auf einen abstrakten Namen eingegangen werden, welcher als Vergleichspunkt ausnahmsweise nicht die Kuppelform hat, sondern die Wärme. Hermann Bock, der Grazer Höhlenpionier, führte den „**Backofentypus**“, eine sackartige Höhle, die nach oben führt und so warme Luft speichert, in die Höhlenkunde ein. Bock beschrieb die von ihm und Gefährten erforschte **Backofenhöhle nahe der Dachstein-Eishöhle** (1547/11) folgend: *Ein breiter, in einem Felswinkel gelegener Überhang ... bildet den Vorraum, aus welchem ein 6 Meter weites und 2,5 Meter hohes Portal in ein gotisches Gewölbe von 8 Meter Höhe und über 10 Meter Breite führt.*

Infolge ihrer Neigung gegen den Tag zu sammelt sich in ihr die warme Luft. Es verhält sich diese Höhle wie ein nach aufwärts führender Luftsack und hat eine wesentlich höhere Temperatur als die übrigen Höhlen dieses Gebietes. Wir nannten diese Höhle daher auch den „Backofen“. (Temperatur +9 Grad Celsius, Feuchtigkeit 45 Prozent, kein merklicher Luftzug.) (Bock 1913, S. 43) Dass für solche „Warmluftsäcke“ in den Ostalpen von der einheimischen Bevölkerung die Bezeichnung „Back-

ofen“ verwendet wird (Trimmel, Höhlenkunde 1968, S. 83), ist unrichtig. Ausgenommen von dem von Bock erforschten und benannten Backofen im heutigen Dachsteinhöhlenpark und wohl auch der **Backofenhöhle im Karlgraben bei Werfen** (1511/37), einer aufsteigenden sackartigen Röhre, von Czoernig 1920 beschrieben, sind die „alten“ Backofen-Höhlen keine Warmluftsäcke. Die einheimische Bevölkerung des Mittelalters und der Neuzeit interessierte sich nicht für das Innere der Höhlen (wenn nicht Nix oder angebliche Schätze zu finden waren), sondern gab ihnen der Form wegen den Namen. So zeigen sich die restlichen Backöfen in Österreich als konkave, oft kuppelförmige Höhlenobjekte: **Backöfen** (1634/22): **Warscheneck**, bei der Angeralm, unmittelbar am Weg: *Die Form des einen Einganges ist tatsächlich kreisrund (Durchmesser ca. 1 m), die Form des anderen Einganges ist im Querschnitt ein Kreissegment (Basis ca. 1.5 m, Höhe ca. 0.5 m)* (Bericht Ralf Benischke).

Backöfen (1863/55), **Hohe Wand**: *Es sind dies zwei wirklich backofenförmige Höhlen* (1863/55 a und b) (Höllerer & Mrkos 1960).

Kleiner Backofen (1869/22), **Hohe Mandling – Waxeneck**: *Fast harmonisch ist das Innere des Raumes ausgerundet.* (Höllerer 1957).

Großer Backofen (1869/24): *So wie beim Kleinen Backofen kommt man auch hier zu der Annahme, dass Wassereinwirkung formgebend war* (Höllerer 1957).

Hohlofen, Hohlmauer, Hohlwand

Einerseits wird Hohlwand und Hohlmauer als *Felsenwand, welche der vielen Höhlen wegen, die sie enthielt, die „Hohlwand“ hieß*, (Sann, Sagen) bezeichnet, ist also mit dem Ofenberg verwandt, andererseits kann sie auch eine hohe überhängende konkave Wand, also einen Ofen, bedeuten. Das Synonym dazu ist der Hohlofen: *Der Hohlofen* (in den Weißenbacher Mauern, Warscheneck) *ist ein großer Felsüberhang, der von*



Abb. 8: Die von Bock 1910 benannte Backofenhöhle (1547/11) im Aufriß mit Einzeichnung der „sommerliche Luftbewegung“ – Backofentypus. Zeichnung Bock 1913.

Fig. 8: Cross section of a cave called Backofenhöhle (1547/11) by Bock in 1910 where „sommerliche Luftbewegung“ (summer air flow) is indicated – Backofentypus (oven type cave). Drawing Bock 1913.

weitem insbesondere von der Brunnalm sichtbar ist und an der Hinterwand von eingeschwemmtem Humus weitgehend schwarz gefärbt ist. Er dient dem Gamswild als Unterstand (Benischke 2011). Das Höhlenobjekt **Hohlofen** (1634/12) westlich des Kosennspitz wird im Höhlenkataster als *weithin sichtbare, 10 m breite, 5 m hohe Halbhöhle mit halbkreisförmigem Grundriss* beschrieben.

Die Hohlmauer am Eingang zu den Zwischenmäuern im Radmertal dürfte noch einige wenig bekannte Höhlenobjekte bieten (Gottsbacher 2011). Zum Hohlofen (2752/1) am Kasparstein in Kärnten fehlen jegliche Angaben im Höhlenkataster, er sollte entweder eine hohlförmige Felswand oder eine Halbhöhle sein.



Abb. 9: Der Gamssofen (1339/71) südlich oberhalb des Rettenbaches bei Bad Ischl, Zeichnung Kraus, F. (1894), Höhlenkunde.

Fig. 9: Gamssofen cave (1339/71) south upward of Rettenbach creek near Bad Ischl, drawing Kraus, F. (1894), Höhlenkunde.

Gams- und Gaisofen

Das Bestimmungswort Gams- oder Gais- ist mit dem Ofen häufig verbunden, ist doch die breite Anlage des Ofens mit einem wetterschützenden Vordach besonders gerne von Gämsen, früher bei stärkerer Ziegenweide auf Almen auch von Geißen aufgesucht. Der Name Gamssofen (1339/71) unter der Brunntalwand am Untersberg mit seinem großen elliptischen Eingang wird folgend erklärt: *Der wettergeschützten Lage wegen wird sie gerne von Gamsen aufgesucht, für die unter dem Höhlendache auch eine Salzleckstelle eingerichtet wurde.* (Salzburger Höhlenbuch 1, 1975). Eine ähnliche Ausformung gilt für die übrigen Gamsöfen: Pfaffenkappel-Gamssofen (1323/27); der altbekannte Gamssofen (1339/71) (Gamswacht) am Rettenbach, wie auf der Zeichnung in der Höhlenkunde von Franz Kraus deutlich ersichtlich ist; der Gamssofen im Scharlingkar (1623/19) mit einem Portal doppelt so breit wie hoch; der Gamssofen (1624/50) in der Reichenstein-Südostwand, eine große, allerdings kreisrunde Halbhöhle; der Gamssofen (1625/5) am Traweng mit einem elliptischen Portal, 8 m breit und 4 m hoch; die Gamsöfen (1744/8) im Hochschwab; der Gaissofen (1511/5) im Tennengebirge; der Gaissofen im Ammerei (1623/18) am Loser; schließlich der jüngste Gamssofen (1643/23) im Gesäuse, Buchstein, wenige Meter oberhalb der Bahnlinie und der Enns ist die große Halbhöhle mit einem 8 m hohen Portal, 20 m breit, von der Bundesstraße deutlich zu sehen. Der Verfasser gab ihr den Namen Gamssofen, da die Plattform im Inneren der Nische dick mit Gamslosung bedeckt ist.

Das Bestimmungswort Gams- zeigt, dass das Portal breit ist. Gämsen brauchen einen Rastort mit größerer freier Fläche und gutem Ausblick. Dies trifft auf Ofenhöhlen ganz besonders zu.



Abb. 10: Im kuppelförmigen hohen Eingangsbereich der Wasserofenhöhle (1715/6) im Radmertal.

Fig. 10: In the high, vaulted entry of Wasserofenhöhle (1715/6) in Radmertal.

Foto Auer

Weitere Bestimmungswörter zu Ofen

Neben Back- und Gams- ist noch eine Reihe von Bestimmungswörtern zum Grundwort Ofen zu finden (Lokalisierungen ausgenommen): Sulzen-, Wasser-, Nix-, Bergmilch-, Scherm-, Diebs-, Lamprechts-, Scheuk-, Korallen-, Brack-, Brücken-, Frauen-, See-, Hunds-, Augenstein-, Schnee-, Grub-, Fledermaus-, Lehm-, Salz-, Rot-, Groß-, Kachl-, Gang-, Rauch-

Diese Bestimmungswörter können auch die Grundnamen -höhle, -schacht, -loch, -kluft, -schluf,

-schlund, -grotte, -kirche, -lucke, -palfen, -dom (dies ist die Reihenfolge nach ihrer Häufigkeit) näher erklären, sie sind nicht typisch auf Ofen-Höhlen bezogen und sollen deshalb hier nicht näher behandelt werden. Die Quellen oder Bachursprünge können in Wasseröfen, Wasserlöchern, Wasserfallküften, Wasserhöhlen etc. entspringen. Relevant ist hier lediglich, dass die drei Wasseröfen in Österreich eben die typische Form eines Ofens aufweisen. Dies wurde anhand von Höhlenbeschreibungen auch bei den anderen -öfen überprüft.

OFENHÖHLEN IM VERGLEICH ZU HÖHLEN-SYNONYMEN

Höhlen-Synonyme bieten dem Namenforscher zum Teil noch Neuland. Waldner hat 1941 die Höhlennamen auf ihre etymologische Herkunft untersucht, Stummer hat sie nach ihrer Häufigkeit statistisch gereiht (Stummer 1995). Die topographischen Besonderheiten dieser Höhlen und eventuelle Verschiedenheiten untereinander wurden jedoch noch nicht untersucht. Der Ofenname nimmt unter den angeführten Höhlen-Synonymen eine gewisse Sonderstellung ein, nicht nur weil Herkunft und Bedeutung am unklarsten sind, sondern weil er sich in seiner Form von anderen Objekten unterscheidet, mag er auch von den allgemeinen Begriffen Höhle, Loch oder Lucke (gewissermaßen als Überbegriffe) überdeckt worden sein. Er ist vorrangig eine ovale Halbhöhle, eine große Nische, Schichtfu-

genhöhle mit einem elliptischen Höhleneingang, eine Hohlwand mit Überhang. Einen Ofen mit kantigem Eingang, z. B. eine Verbruchshöhle, mit einer engen senkrecht stehenden Kluft, mit einem nach unten führenden Loch oder einen Schlund, mit einem Schachteingang wird man kaum finden.

Der mittelalterliche Bergbauer und Jäger und wusste, was ein Gams- oder Gaisofen ist. Auch der Almbauer und Holzknecht vor 250 Jahren konnte sich unter den Öfen und dem Öfnach im Gebirge etwas vorstellen (Waldtomus 1760). Auch jene Bäuerin vor 150 Jahren, welche die Kreidenlucke im Kleinen Priel näher besichtigte und meinte, *die Höhle sehe aus wie ein Backofen* (Hauenschild 1866), übertrug noch die Besonderheit einer Kuppel auf das Höhlenportal.

ERKLÄRUNG DES VERBLASSENDEN NAMENS DURCH DIE VOLKSETYMOLOGIE

Mit dem Ersatz der gewölbten Back-, Ziegel- oder Schmelzöfen durch Backofen-Herde oder durch viereckig gemauerte Hochöfen, ja auch durch viereckige „städtische“ Kachelöfen verblasste die ursprüngliche Form der Öfen. Mit dem Aufkommen der Gelehrsamkeit wurde der übertragene Begriff durch das Synonym „Höhle“ oder „Grotte“ zum Teil verdrängt.

Wenn ein seltsamer Flurname verblasst, kann er in der Bevölkerung eine einfache Deutung erhalten. Diese ist manchmal in eine Sage gekleidet. Die Sage vom Frauenofen in Salzburg, von Frauenlöchern usw. erklärt nur das Bestimmungswort (Wildfrauen, Salige Frauen), nicht jedoch das Grundwort Ofen. Selbst wenn bei Fielhauer, „Sagengebundene Höhlennamen in Österreich“, jeglicher Hinweis auf Ofen-Höhlen fehlt, so wissen wir, dass zwei Sagen den Ofen-Namen erklären können, und zwar durch die einfache Bilderfolge: Felsenische – Backofen – Brot backen.

Die eine Sage stammt aus dem Gesäuse.

Einst fuhr ein Kohlführer aus Johnsbach mit seinem Kohlwagen an der Felswand vorbei: Da hörte er über sich eine Stimme rufen: „Gib aufsi die Ofenschüß'!“ Darauf rief der Kohlführer: „Mir auch an Ofenstritz'!“ Als er nun einige Schritte weiter fuhr, lag im Grase hart neben dem Wege ein schöner Brodwecken, das von den Waldfrauen erbetene Geschenk. (Krainz 1880, Nr. 292). Der Bauer Martin Unterberger lokalisierte die Örtlichkeit als eine Felsenhöhle in der Haindlmauer: ... *sieht er sie da oben Brot einschießen bei einer Felsenhöhle hinein. Wie ein Backofen hat das ausgeschaut. Und die tut da Brot einschießen.* (Unterberger, Tonband 1968) ... *Wie ein Backofen hat das ausgeschaut* – darauf baut die Sage auf.

Ein Ofenspitz zwischen Losenstein und Laussa an der Enns, Nähe Steyr, wird in der Volksetymologie folgend erklärt:

Wer von Laussa bergwärts wandert, kommt nach einer halben Stunde zu einem ungemein steilen, mit Gras und spärlichem Buschwerk bewachsenen Hang, der sich zwischen zwei Bergen, dem Ofenspitz und dem Gschwandnerkogel, schier senkrecht emporbaut. Man nennt diese steile Wand, die den Übergang nach Stiedelsbach-Losenstein sperrt, kurzweg den „Ofen“, an den sich folgende Sage knüpft:

Ein Korbflechter stieg den Berg hinan. Auf der Suche nach brauchbarem Holz kam er immer weiter und weiter, bis er sich in dem steilen Gelände befand, das

die Leute den „Ofen“ nennen. Plötzlich stand er vor einer Höhle, in dem ein Bergmännchen geschäftig hin und her ging. *Und es strömte ihm angenehmer und duftiger Brotgeruch wie aus einem Backofen entgegen.* Das Bergmännchen gab ihm wundersames Brot, das nie weniger ward, so lange es nicht ganz aufgegessen wurde. Der Korbflechter hielt sich jedoch nicht daran, wollte das Bergmännchen um einen zweiten Laib bitten, doch die Höhle blieb verschlossen. *Seit jener Zeit nennt man den steilen Berghang den „Ofen“.* (Harrer 1980).

EINE AUSGESTORBENE ÜBERTRAGUNG?

Die Höhle sieht aus wie ein Backofen – dies würden wir heute nicht mehr sagen. Denn unsere Backöfen sind eckig. Ein heutiger Holzofen ist eckig, meistens auch der Kachelofen. Gewerbliche oder industrielle Öfen sind in Fabrikgebäuden eingebaut. Der Vergleichspunkt für die Übertragung ist verschwunden.

Doch der übertragene Begriff Ofen ist noch nicht ausgestorben, mag er auch im täglichen Sprachgebrauch kaum mehr vorkommen. In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts haben Altausseer Höhlenforscher einigen Halbhöhlen am Gsollberg in den Grundlsee Bergen bewusst die Bezeichnung „Ofen“ zugeordnet, auch wenn diese Objekte nicht altbekannt waren. Alfred Auer, jahrzehntelang sorgsamer Katasterwart des Höhlenvereines im Ausseerland, begründete dies ganz einfach: Dort oben seien zahlreiche *Portale von Öfen (Halbhöhlen, Höhlenruinen)* (Kataster Verein für Höhlenkunde in Obersteier, 1624/51, Gsollbergofen). Oder: *... entdeckte man einen 20 m langen Gamsöfen* (Mitteilungen Sektion Ausseerland 1966). Ein Gamsöfen oder

allgemein ein (Fels-) Ofen waren damals dem Bergbewohner noch geläufig. Der bedeutendste Höhlenforscher im Toten Gebirge, Othmar Schaubberger, verwendete Ofen ebenfalls als Terminus für eine Halbhöhle gegenüber einem katasterwürdigen Höhlenobjekt: *Höhlenportal in der Edlinger Wand bestiegen, aber nur ein Ofen* (Schaubberger, Höhlentagebuch 11).

Heute werden Ofen-Höhlennamen kaum mehr vergeben. Die auffälligen Ofen-Nischen sind, sofern katasterwürdig, längst in das Höhlenverzeichnis übernommen, und auf versteckte kleinräumige „Löcher“ passt die typische Form einer Ofenhöhle kaum mehr. Das bisher letzte derartige Objekt wurde vom Verfasser selbst im Jahr 2010 so benannt: der Gamsöfen (1643/23) im Buchsteinstock, an der Enns im Gesäuse. Er reiht sich passend in die Liste der Ofenhöhlen ein.

Möge der Höhlenforscher den seltenen „Ofen“-Namen in seiner Form und Eigenart erfassen und seine historische Herkunft anerkennen!

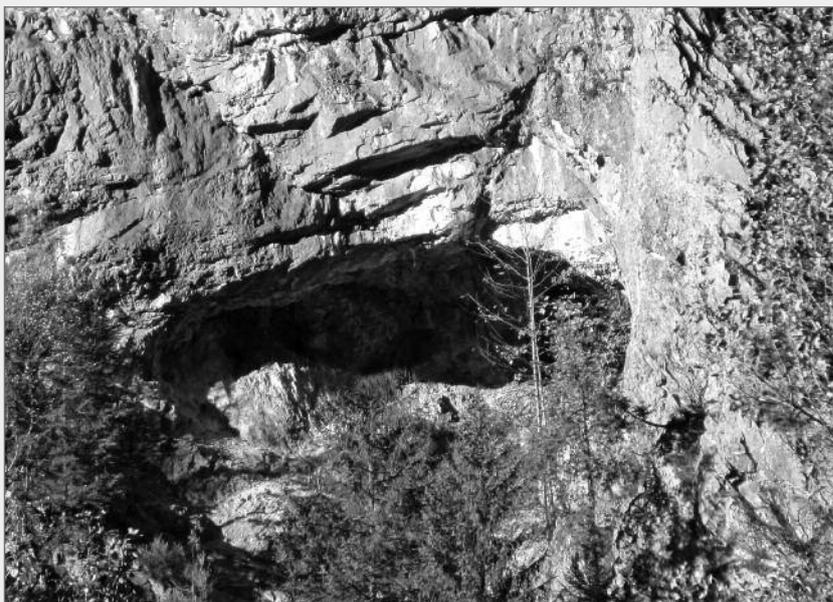


Abb. 11: Ein neu benannter Gamsöfen (1643/23) im Gesäuse.

Fig. 11: A recently named Gamsöfen (1643/23) in the Gesäuse mountains. Foto Hasitschka

LITERATUR UND QUELLEN

- Bock, H., Lahner, G. & Gaunersdorfer, G. (1913): Höhlen im Dachstein und ihre Bedeutung für die Geologie, Karsthydrographie und die Theorien über die Entstehung des Höhleneises.
- Cannabich J. (1835): Statistisch-geographische Beschreibung des Königreiches Preußen, 1: 46.
- Dénes, G. (1985): Die Bezeichnung „Ofen“ = „Höhle“ in den Ortsnamen Ungarns und der Name der ungarischen Hauptstadt. – Die Höhle, 36 (1): 7-12.
- Ehrenberg, K: Die Salzofenhöhle. Bad Aussee, Heimatmuseum „Ausseeerland“.
- Fielhauer, H. (1969): Sagegebundene Höhlennamen in Österreich. (= Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift „Die Höhle“ 12).
- Finsterwalder, K. (1990): Tiroler Ortsnamenkunde. Gesammelte Aufsätze und Arbeiten, 2.
- Grimm, J. & Grimm, W. (1854-1961): Deutsches Wörterbuch, 1–32. www. <http://germazope.uni-trier.de:8080/Projekte/WBB2009/DWB>
- Harrer, F. (1980): Sagen und Legenden von Steyr.
- Hasitschka, J. (2010): Ist der „Ofen“ wirklich warm? Eine topographisch-etymologische Spurensuche nach dem Flurnamen Ofen. – In: Rutengänge. Studien zur geschichtlichen Landeskunde. Festgabe für Walter Brunner zum 70. Geburtstag: 6-17.
- Hauenschild, G. (1866): Weitere Beiträge zur Kenntnis der Kreidenlucke im kleinen Priel. – Jahrbuch des österreichischen Alpen-Vereines, 2: 361.
- Höllner, O. (1957): Höhlen westlich der Höllturmhöhle. – Höhlenkundliche Mitteilungen Wien, 13 (10): 100-102.
- Höllner, O. & Mrkos, H. (1960): Die Große oder Waldegger Klause als Höhlengebiet. – Höhlenkundliche Mitteilungen Wien, 16 (9): 97-99.
- Hörburger, F. (1982): Salzburger Ortsnamenbuch.
- Ilwof, F. (1882): Aus Erzherzog Johanns Tagebuch. Eine Reise in Obersteiermark im Jahre 1810.
- Janisch, A. (1885): Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark, 2.
- Koch, M. (1854): Oberösterreich und das Salzkammergut.
- Krainz, J. (1880): Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande, 292.
- Kranzmayer, E. (1956-1958): Ortsnamenbuch von Kärnten.
- Kraus, F. (1894): Höhlenkunde. Wege und Zweck der Erforschung unterirdischer Räume. (= Wissenschaftliches Beiheft zur Zeitschrift „Die Höhle“ 56).
- Lesser, F. (1735): Anmerkungen über die Baumanns-Höhle, wie er sie selbst a. 1734 d. 21. May befunden. – Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, 1833: 527.
- Mitteilungen der Sektion Ausseeerland des Landesvereines für Höhlenkunde in Steiermark (1966), 4 (2).
- Pohl, H.D.: Bergnamen in Österreich. 2. Die Namen der bekanntesten Kärntner Berge, Stichwort Ofen. <http://members.chello.at/heinz.pohl/Bergnamen.htm>. Gelesen 1/2011.
- Pohl, H.D. (2004): Südbairische Bergnamen aus Kärnten und Osttirol (Österreich). – Astrid Nahl u.a. (Hsg.): Namenwelten: 244f.
- Pohl, H.D.: Bergappellativa. www.uni-klu.ac.at/spw/oenf/Bergappellativa.pdf. Gelesen 1/2011.
- Salzburger Höhlenbuch, 1 (1975). (= Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift „Die Höhle“ Nr. 23).
- Sann, H. (1911): Sagen aus der grünen Mark.
- Schmeller, A. (1827): Bayerisches Wörterbuch, 1.
- Schultes, J.A. (1804): Reise auf den Glockner, 3.
- Schuster E. (1994): Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. Reihe B: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, 3.
- Straka, E. (1976): Die Ofenbach-Höhlen. – Mitteilungen des Landesvereines für Höhlenkunde in der Steiermark, 6 (4).
- Stummer, G. (1994): Statistische Übersicht über Österreichs Höhlen – Stand Jänner 1994. Mit einem Beitrag über die Häufigkeit von Höhlennamen. – Die Höhle 45 (1): 6–14.
- Trimmel, H. (1965): Speläologisches Fachwörterbuch. Akten des Vierten Internationalen Kongresses für Speläologie.
- Trimmel, H. (1968): Höhlenkunde.
- Unger, Th., Khull, F. (1903): Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch.
- Waldner, F. (1941): Die Höhlennamen in den deutschen Alpen. – ZS für Karst und Höhlenkunde 1941: 122-178.
- Zahn, J. (1893): Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter.

Quellen:

- Datenbank AMAP (Österreichische Karte).
- Österreichisches Höhlenverzeichnis, Speldok-Austria. Waldtomus 19, 1761 (Salzatal).
- Katasterauszüge (Beschreibungen und Pläne) aus dem Verein für Höhlenkunde in Obersteier und aus dem NHM Wien, Karst- u. Höhlen-Abt.
- Mitteilungen von Ralf Benischke.
- Unterberger, M.: Sagen (Tonband, aufgenommen von Haiding, Trautenfels 1968).
- Schauberger, O.: Höhlentagebuch 11. – Archiv Verein für Höhlenvereines Hallstatt-Obertraun.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [063](#)

Autor(en)/Author(s): Hasitschka Josef

Artikel/Article: [Der Höhlenname Ofen 104-115](#)